P cb(b) 11

Anweisung

I

I E-63

Pcb(b) 11

Anweisung
zum
Dechifriren
oder
die Kunst
verborgene Schriften
aufzulösen.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Helmstädt
bey Christian Friederich Weygand 1755.

035358246

Staatl. Bibliothek Passau

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

Herrn

Carl Wilhelm Ferdinand

Erb Prinzen von Braunschweig

und Lüneburg,

und Ritter des Preußischen schwarzen

Adler Ordens,

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Erb Prinz und
Herr,

Ew. Durchl. sind ein eben so starker Kenner, als großmü-

thiger Freund und Beschützer der Wissenschaften. Dieß sind die edeln Vergnügungen Dero erhabenen Geistes, welche ihn nähren und beschäftigen.

Ich schmeichele mich, unter diejenigen Unterthanen Ew. Durchl. zu gehören, welche mehr als eine wörtliche Ehrerbietung, weit mehr als eine meistens in Gewohnheit, und

stär=

stärker in Eigennutz, als in dem Herzen gegründete Verehrung gegen die erlauchten Vorzüge, und hohen Verdienste des höchstverehrungswürdigen Landes Erben empfindend gemacht hat. Es ist wider die Natur dieser Triebe, welche die reineste Treue und die vollkommenste Ehrfurcht zum Grunde haben, verborgen zu bleiben. Sie sind beruhiget, so bald sie sich entdecken können.

Dieß sind die devotesten Bewegungs Gründe

Gnädigster Erb Prinz und Herr!

welche meine Schüchternheit besieget haben, Hochderoselben einen geringen Aufsatz unterthänigst zu überreichen, der sich durch nichts, als die Seltenheit seines Gegenstandes, und durch die demuthsvolle Bescheidenheit, mit der er sich

Ew. Durchl. nahet, empfeh-
len kan.

Die bekannte Huld, Leutse-
ligkeit und Gnade Ew.
Durchl. ist meine Zuflucht.
Diese und eine gnädige Auf-
nahme erflehe ich mir und dieser
geringen Arbeit ehrerbietigst.

Die Allmacht überschütte
Ew. Durchl. mit tausendfa-
chen Segen.

Ich ersterbe in tiefster Unter-
würfigkeit

Durchlauchtigster Erb
Prinz,
Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Durchl.

unterthänigster Knecht
der Verfasser.

Vorbericht.

Die Kunst zu dechifriren, oder verborgene Schriften aufzulösen, ist in den vorigen Zeiten beständig als ein Geheimniß betrachtet und bewahret worden. Man hat Bücher genug, worinn Anweisung gegeben ist, verdeckt und verborgen zu schreiben. Allein die Art dieselben aufzulösen, behielten die Verfasser für sich, und sie machten wenig oder fast nichts davon bekannt.

Man

Man kan den sel. Herrn Prof. Breithaupt zu Helmstädt, unter die ersten setzen, der diese Kunst in eine ordentliche Verfassung gebracht, und sie nach gegründeten Beobachtungen im Jahr 1737 in seiner *Arte Decifratoria* zusammenhängend, auf eine deutliche und faßliche Art, vorgetragen, und ihren vornehmsten Nutzen in der Diplomatik gezeiget hat. Ihm ist Dav. Arn. Conradi mit seiner *Cryptographia Denudata*, welche zu Leiden gedruckt worden ist, im Jahr 1739 gefolgt. Dieser Mann hat die Arbeit seines Vorgängers gut zu gebrauchen gewußt, und von dem seinigen wenig mehr, als die demonstra-

tivi-

tivische Kleidung hinzugethan: obgleich er in der Vorrede bekennet, daß vor ihm keiner von dieser so schweren und geheimen Kunst etwas brauchbares und ausführliches geschrieben habe.

Aus der ersten Schrift sollte ein deutscher Auszug verfertiget werden. Man trug mir diese Arbeit auf. Dies hat Gelegenheit zu folgenden Aufsätze gegeben, den ich so wenig für einen blossen Auszug, als völlig für meine eigene Arbeit erklären kan. Bey der Geschichte der Dechifrirkunst, im ersten Abschnitte, und bey dem Vortrag der besondern Regeln ist sie zum Grunde gelegt worden. Bey denen

allge-

allgemeinen Grundsätzen bin ich der Denkungsart des berühmten L' Gravesande gefolgt, und habe einige von seinen Sätzen aus der Introd. ad Philosophiam entlehnet. Das übrige ist von mir hinzugethan worden.

Gegenwärtiger Aufsatz enthält bloß die Grundlage und ersten Anfangsgründe zu einer künftigen vollständigen und ausführlichen Dechifrirkunst, in welcher, ausser den schon festgesetzten allgemeinen Regeln, alle Hülfsmittel, welche die Mathematik und besonders die *Ars Combinatoria* darbietet, angewendet werden sollen. Man wird in denselben die Anweisung geben, schwerere und verdeck-

tere

tere Schriften aufzulösen, als in diesen wenigen Bogen geschehen können, wo nur die einfacheste Art, da nichts als das gewöhnliche Alphabet mit andern Zeichen verwechselt wird, berührt worden ist. Man wird die noch fehlenden Sprachen, als die Holländische, Englische, Welsche, Spanische und Griechische hinzufügen, und zeigen, wie man die darinn aufgesetzten Schriften dechifriren müsse. Man wird mehr Exempel geben. Man wird den Nutzen der Dechifrirkunst in ein grösseres Licht setzen: Und dieselbe besonders auf die Diplomatik und Critik, so, wie bereits von dem Herrn Breit-

haupt

haupt in dem 5. Cap. seiner *Arte Decifratoria* der Anfang gemacht worden ist, anwenden. Man wird eine so viel möglich vollständige Geschichte dieser Kunst, und besonders der davon herausgekommenen Schriften liefern. Dieses alles soll in gewissen Fortsetzungen geschehen, wovon die erste künftige Leipziger Ostermesse erscheinen wird.

Die Schreibart hat wegen einiger Kunstwörter, und um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht aller Orten gleich rein und fliessend seyn können. Dieses bittet man noch zu bemerken, und diesen Aufsatz bloß als Anfangsgründe zu beurtheilen.

Der erste Abschnitt.

Kurze Geschichte der Dechifrirkunst.

§. 1.

Die Dechifrirkunst hat ihren Nahmen von dem Worte *dechifrer*, entziffern, erhalten. Man verstehet dadurch eine Kunst verborgene und dunkele Schriften aufzulösen, und verständlich zu machen. Diese Dunkelheit mag nun daher entstehen, daß anstatt der gewöhnli-

 chen

chen Buchstaben andere willkührliche, fremde und unbekante Zeichen gebraucht werden, oder daß die Schrift durch veraltete und unkenntlich gewordene Buchstaben schwer und dunkel wird. Der Begrif, welchen wir von dieser Kunst gegeben haben, ist keineswegen auf alle und jede Arten verborgener Schriften auszudehnen. Denn wer weiß nicht, daß es heutiges Tages mit den verborgenen Schreibarten so weit gekommen ist, daß kein menschlicher Witz, sie zu entwickeln, vermögend ist. Man verstehet dadurch solche Schriften, welche entweder durch Versetzung der gewöhnlichen Buchstaben, oder auch durch den Gebrauch anderer Zeichen an ihrer statt, als die Chymischen, die Zahlen, die Noten in der Music u. a. dergleichen sind, verborgen und unlesbar gemacht wird.

§. 2.

Es giebt Gelehrte, welche die Erfindung dieser Kunst den Propheten Daniel zuschreiben,

ben. (*) Man weiß aus der heiligen Schrift, daß derselbe unter allen Chaldäischen Weisen der einzige gewesen ist, welcher die an die Wand gemahlten verborgene Schrift, worinn GOtt dem König Belsazer den Untergang verkündigen ließ, lesen und auslegen konte. Diese Meynung hat bey dem ersten Anblick vielen Schein für sich. Denn man wird vor dem Daniel niemand finden, der diese Kunst gewust hat. Allein dieser Schein verliert sich bald, wenn man die Sache genauer erweget. Es ist in der That verwegen, der Dechifrirkunst dasjenige zuzuschreiben, was dem Daniel bloß aus göttlicher Eingebung bekannt wurde. Die Geschichte unserer Kunst in den alten Zeiten wird demnach sehr unvollkommen und mangelhaft seyn. Man findet freylich in den alten Geschichtschreibern hin und wieder von den verborgenen Schreibarten der Egypter, Griechen und Römer manche Nachricht, allein es ist sehr wenig und fast nichts, was sie uns von der Geschicklichkeit, dieselben aufzulösen, melden.

In den mitleren Zeiten finden wir noch weniger davon. Die damaligen Gelehrten waren in den nothwendigen Wissenschaften nicht einmal erfahren, geschweige, daß sie sich, um diejenigen sollten bekümmert haben, welche die Neugier reitzen. Unwissenheit und Dummheit erstickten die Triebe zu demjenigen, was wahrhaftig nützlich und angenehm ist.

(*) Dan. V, 25.

§. 3.

In den neuern Zeiten, da die Wissenschaften besonders die schönen wieder aufzuleben anfingen, wurde die Dechifrirkunst von verschiedenen, ja auch öfters von den vornehmsten Leuten getrieben und ausgeübet. Daher findet man unter den Gelehrten des vorigen Jahrhunderts verschiedene, so in dieser Kunst sehr erfahren gewesen sind, und die davon in ihren Schriften gehandelt haben. Obgleich alle diese Männer sie nicht besonders ge-

getrieben, sondern mit der so genanten Kryptographie, oder Kunst verborgen zu schreiben, verbunden haben. Unter den Deutschen ist Daniel Schwenter ein berühmter Mathematicus zu Altorf einer der ersten. Er stellte unter den angenommenen Nahmen *Iani Herculis de Sunde* oder *Resene Gibronte Runcelus Hanedi Steganologiam & Steganographiam novam* an das Licht. Diese Schrift ist in sieben Bücher abgetheilet. Das sechste lehret die Art und Weise, wie eine verborgene Schrift, ohne daß man den Schlüssel dazu seinem Freunde mitgetheilt hat, könne aufgelöset werden. Schwenter giebt ganz gute Anleitung, allein, das ist zu bedauren, daß sie zu kurz ist, und er seine Anweisung bloß auf die deutsche und lateinische Sprache einschränket. Ihm ist Caspar Schott ein Würzburgischer Mathematicus gefolget. Das achte Hauptstück seiner Magiae Cryptographicae ist der Dechifrirkunst gewidmet. Er hat aber eben den Mangel, welchen sein Vorgänger gehabt hat. Er ist zu kurz.

§. 4.

Die gröste Ehre hat derselben der Durchlauchtige Gustavus Selenus angethan. Unter diesen Nahmen schrieb der hochselige Herzog von Braunschweig August ein Buch, welches die Aufschrift führet *Cryptomenitius* und *Cryptographica*. Zu Ende desselben trägt der hohe Verfasser, die ganze Kunst verborgene Schriften aufzulösen, zwar in kurzen, aber sehr bewährten Regeln vor.

§. 5.

Niemand aber hat sich mehr Geschicklichkeit in dieser Kunst zugetrauet, als der berühmte Jesuit Athanasius Kircher. Dieser Mann hatte ungemein viel Witz, und eine erstaunende Einbildungskraft. Er wagte sich an alle Dinge. Er wollte in allem etwas besonders und ausserordentliches vorstellen. Vornemlich machte er sich mit seiner besondern Wissenschaft in Auflösung verborgener Schrif-

Schriften groß. Er sparte weder Fleiß noch Mühe die Figuren, welche sich auf der Spitzsäule zu Ramses befinden, zu erklären. Jederman hatte sich vor diesem wunderbaren Charactern gefürchtet. So bald er sich daran machte, schien ihm alles so klar und deutlich, daß er ein ganzes Buch davon schrieb. Man weiß, was er für Glück damit gehabt hat. Da sich diese hieroglyphischen Figuren auf hunderteley Art erklären lassen, so hat ein jeder eben das Recht die Auslegung zu leugnen, welches Kircher sich angemasset hat, sie zu behaupten.

§. 6.

Ludewig Heinrich Hiller und **Ludewig Ernst Neuburg** haben eine ausnehmende Geschicklichkeit in dieser Kunst besessen. Der erste gab im Jahr 1682 zu **Ulm** in 8vo *Mysterium Artis Steganographicae novissimum* heraus, in welchem er von der Kunst verborgene Schriften aufzulösen ganz ausführ-

lich handelt. An manchen Orten ist er gar zu weitläuftig, und hält sich oft bey Kleinigkeiten auf. Neuburg war Secretär an dem damahligen Churfürstlichen Hofe zu Hannover, und so geschickt im Dechifriren, daß ihm wenige darinn gleich kommen werden. Er legte davon ganz ausserordentliche Proben ab. Der Kayser Joseph ließ ihm einen Brief zuschicken, welchen man während dem damahligen Türkenkriege aufgefangen hatte. Dieser war mit verborgenen Charactern geschrieben, und an ganzen Kayserlichen Hofe niemand zu finden, der ihn hätte auflösen können. Neuburg entzifferte ihn, und zeigte, daß er in Ungarischer Sprache geschrieben war, die er selbst nicht verstand. (*) Der Kayser beschenkte ihn mit einer goldenen Kette, und wollte ihn in den Adelstand erheben: Allein das lezte schlug er aus. Seine Bescheidenheit war grösser, als die, der die meisten seines Standes zu seyn pflegen.

(*) Dieses wird manchem unglaublich vorkommen. Und in der That es gehört viel dazu,

sich

sich von der Methode dieses Mannes einen deutlichen Begrif zu machen. Ich gründe diese Erzählung auf das Zeugniß des ehemaligen Abts Böhmer in Loccum in einem Briefe an den sel. P. Breithaupt in Helmstedt. Es ist dieses: „Habuimus quondam in hac urbe „ingeniosissimum occultarum scriptionum „interpretem, *Ludovicum Ernestum Neu*„*burgium*, Secretarium electoralem, meum„que, dum viveret, amicum coniunctissi„mum. Is in curiosa hac, & paucis cogni„ta arte adeo versatus erat, ut scriptiones, „obscurissimis characteribus exaratas, nullo „negotio explanaret. Memini cum bellum „contra Turcos gereretur, iussu Caesaris „IOSEPHI transmissas ipsi fuisse litteras „quasdam interceptas, quas nemo in aula „imperatoria poterat enodare. *Neuburgius* „explicuit feliciter, ostenditque, hungarica „illas lingua contextas esse, *quam tamen* „*ipse* non intelligebat, catena a Caesare au„rea donatus; in nobilium cooptandus or„dinem, nisi vir modestissimus & sorte con„tentus sua, declinasset honorem istum de-

"missiſſime. Man sehe den Brief in *C. Breithaupti Arte Decif.* gleich nach der Vorrede.

§. 7.

Unter den Engländern ist keiner wegen dieser Kunst berühmter, als Johann Wallis, Professor zu Oxford, ein ungemein scharfsinniger Mann, der hauptsächlich in der Mathematik eine ungemeine Stärke besaß. Er bekennet von sich in einem Briefe an den sel. J. B. Menken, (*) daß er ganze funfzig Jahr auf diese Kunst gewandt, und es endlich in derselben so weit gebracht hätte, daß ihm dasjenige nicht die geringste Mühe machte, was andern unauflößliche Labyrinthe wären. Er bewieß solches mit ein paar Briefen, die mit ungemein schweren Zeichen geschrieben waren. Den einen hatte der Marquis von Bethune, königlich Französischer Abgesandter in Polen an den Cardinal von Estrees nach Rom, wegen der neuen Pabstes Wahl, und den andern der Herr de Teil Französischer

ſcher Geſandte in Polen an den König von Frankreich 1698 geſchrieben. Zur Probe will ich den Anfang des letzten hieher ſetzen.

„Sire,

„Les Moſcovites ſe ſont retirés de la Cri-
„mée. Les Tartares ayants bruslés tous
„les fourages, & empoiſonnés les layes.
„On dit qu'ils ont bruslé Precop, & fait
„beaucoup de ravages. Les nouvelles
„pourtoient, que les Moſcovites, s'eſtant
„racommodés avec les Coſaques, avoient
„marchés aux Tartares, qui avoient bat-
„tus un grand detachement fait contre
„eux, & qu'en ſuitte l'armée entiére de
„Moſcovites avoit combatu & deffait les
„Tartares. Si cette action eut eſté auſſi
„conſiderable, que l'on la diſoit, & que
„les Moſcovites ſe fuſſent maintenus

		—		le	grand
„dans la Crimée,		44		223	322
Seigneur	ne	ſt	oit	plus	en
„359	453	43	254	444	321

„421

estat	de	co	n	ti	nu
„421	171	360	35	236	144
e	r	la	guerre	—	
„19	43	213	332	18.	Il doit
				—	ce
„aussi	bien	considerer	que	36	340
la	pour	oit	a	r	ri
„213	4.34	254	65	97	345
ve	r	dans	la	su	i
„336	43	211	213	435	27
te	de	fai	—	re	la
„226	171	162	34	335	213
paix	avec	la	Pologne	———	
„175	140	213	239	316 ⊖ 16	(**)

(*) Er stehet in *Io. Wallisii Operibus Miscellaneis Oxon. E Theatro* Sheld 1699. in fol. p. 659. und führet die Aufschrift: *Epistola Wallisii ad D. Menkenium, Actorum Lipsicorum Editorem; de Cryptographematis Explicandis.* Oxon. Ian. $\frac{1}{11}$ 169$\frac{6}{7}$.

(**) Eben daselbst S. 667.

§. 8.

Der Augenschein lehret es, wie glücklich Wallis, ohngeachtet der so sehr verdeckten Schreibarten, diesen Brief aufgelöset hat. Menke ersuchte ihn, die Regeln dieser Kunst bekant zu machen. Allein Wallis antwortete: Dieses wäre nicht thunlich, weil es eine Kunst sey, die ungemein viel Fleiß und Arbeit, ja, wenn es ihm erlaubt wäre, zu sagen, ungemeine Scharfsinnigkeit erfoderte, da die Ziffern (wie die angeführten Beyspiele auch schon zeigen,) auf eine unendliche Art könten verändert werden. Es gehörte eine gewisse Fertigkeit dazu, welche bloß durch eine langwierige Uebung erhalten würde, und man müste öfters auf ein blosses Gerathewoll dabey verfahren. Wilhelm Musgrave (*) erzählet von ihm, daß er diese Kunst niemand ausser seinen Tochtersohn gelehret, der dieselbe nachgehens unter Königlichen Englischen Solde sehr glücklich getrieben, und gleichfals wie ein Geheimniß bewahret hat.

(*) In den Actis Eruditor. Lipſ. de A. 1713. menſe Septembr. p. 398.

§. 9.

So kurz und mangelhaft dieſe Geſchichte der Dechifrirkunſt ſcheinet: ſo iſt doch in dieſer kleinen Abhandlung genug und das beträchtlichſte davon bemerket worden. Eine ausführlichere, aber mit ſorgfältiger Wahl aufgeſetzte Nachricht ſoll in der Folge erſcheinen. Man wird in derſelben die Bemühungen der andern Völker bemerken. Man wird die jetzt mit Fleiß ausgelaſſenen Schriften der Franzoſen und Welſchen anführen. Man wird die minder beträchtlichen weglaſſen, und das Verzeichniß der brauchbaren und nützlichen ſo vollſtändig zu liefern ſuchen, als möglich iſt.

Der

Der zweyte Abschnitt

Allgemeine Grundsätze, welche bey dem Dechifriren gebraucht werden.

§. 1.

Da, wo man nicht unmittelbar zur Gewisheit kommen kan, muß man sichs gefallen lassen, mittelbare Wege zu suchen, und zu gebrauchen. Die Dechifrirkunst ist so systematisch nicht, als die Meßwissenschaft. Darinn ist sie ihr und allen Künsten und Wissenschaften ähnlich, daß sie die Wahrheit suchet: und das ist eine sehr weitläuftige Verwandschaft. Die Meßkunst findet sie auf die erste. Die Dechifrirkunst muß sie auf die letzte Art zu entdecken sich bemühen. Die Mittel, und fast die einzigen die

die sie hat, sind gewisse, vorerst, als wahr angenommene Sätze. Diese leget sie zum Grunde, und folgert daraus. Mit einem Worte sie muß auf Hypothesen bauen, und dazu sind gewisse Regeln nöthig.

§. 2.

Die Erste: Der Gegenstand mit dem sie sich beschäftiget, muß auf das genaueste untersuchet, und es müssen so viel Umstände davon bemerket werden, als möglich ist.

§. 3.

Die Zwote: Aus diesen Umständen werden diejenigen vorzüglich ausgelesen, welche vor andern etwas merkwürdiges haben.

§. 4.

Die Dritte: Derjenige von diesen Umständen der die meisten Merkmahle hat, oder auch

auch nur wahrnehmen zu lassen scheinet, ist meine Hypothese, oder der Satz, den ich für wahr, wenigstens vorläufig, annehmen muß.

§. 5.

Die Vierte: Da ich in der Dechifrirkunst mehr als eine Hypothese nöthig habe, so nehme ich diejenigen Umstände dazu, welche mit denen in 4. §. gleiche oder doch so viel Merkmahle haben, daß sie dem ersten der Zahl nach gleich kommen.

§. 6.

Die Fünfte: Eine jede von diesen Hypothesen, und zuerst die, welche die meisten Merkmahle (§. 4.) hat, wird untersuchet, ob sie dasjenige leistet, was sie leisten soll.

1. Anmerkung: Dieses geschicht, wenn man sie auf alle die Fälle anwendet, wo sie statt haben, und etwas ausrichten sollen und können.

2. Anmerkung. Es trägt sich gar oft zu, und der ausübende Theil der Dechifrirkunst wird es noch deutlicher zeigen, daß entweder die Hypothese in keinem Falle, oder doch in gar einzelnen mir ein Genüge leistet. Dieses darf man sich nicht befremden lassen. Da ich sie nur als wahr annehmen, und sie deswegen triegen kan. Alsdenn müssen alle Umstände, (*) die ich bey meinem Vorwurfe, d. i. bey der verborgenen Schrift finde, von neuem erwogen, und so lange neue Sätze angenommen werden, bis einer oder der andere statt findet.

(*) Da ich in dieser kleinen Schrift nicht alle diese allgemeinen *terminos* erklären kan, und dieser Ausdruck im Deutschen zu unbestimmt scheinen möchte, so will ich nur dieses anzeigen, daß ich eben das unter Umstände verstehe, was man mit dem Kunstworte *Phaenomena* andeuten will.

3. Anmerkung. Vielleicht scheinen diese allgemeinen Regeln undeutlich, überflüßig und schwer zu seyn. Man erwege aber nun dieses. Von allgemeinen Sätzen, kan ich, so lange sie lehrend, d. i. theoretisch, vorgetragen werden ihre Anwendung, ihren Nutzen und ihre Leichtigkeit nicht sogleich einsehen und entdecken. Ich mag hier keine Beyspiele vorausnehmen. Sie werden genug vorkommen. Und die Folge wird augenscheinlich darthun, daß die vorangeschickten Sätze leicht nöthig, und nützlich sind, und alles was angeführet worden ist, aufklären, practisch und nützlich machen.

Der dritte Abschnitt:

Die Eigenschaften und Vorschriften, welche einer der dechifriren will, besitzen muß, und zu beobachten hat.

§. 1.

Wer Dechifriren will, muß Genie, vornemlich gesunden Witz, eine lebhafte Einbildungskraft, und ein treues Gedächtniß haben. Das siehet ein jeder gar leicht, und das folgende wird den besten Beweiß davon geben.

§. 2.

Allein, dies macht es schlechterdings noch nicht aus. Er muß Sprachen verstehen, und eine philosophisch-grammaticalische

Kennt-

Kenntniß davon haben. Dieses hilft ungemein. Die Nothwendigkeit der Sprachen ist klar und in die Augen fallend. Die letzte ist wegen der Endungen der Wörter, weil daraus manches muß geschlossen werden, wegen der besondern Arten (Modorum) zu reden, der mancherley Verbindungsarten u. a. dgl. unentbehrlich.

§. 3.

Keine sittliche Eigenschaft ist hier weniger zu missen, als die Geduld. Wer die nicht hat, der fliehe das Dechifriren.

§. 4.

Der Dechifrirer sehe auf alle mögliche, auch äusserliche Nebenumstände. Ist es ein Brief, welchen er für sich hat, so suche er den Verfasser zu finden, wenigstens muthmaßlich zu entdecken. Sein Nahmen, sein Stand, sein Character, sein Aufenthalt,

der Ort, wo der Brief oder die Schrift verfasset worden, kan ihm auf die Materie oder den Innhalt derselben, wenigstens wahrscheinlich, schliessen lassen, und manches Wort ohne Mühe bekannt machen. Kommt die Beobachtung der Vielheit, der Gleichheit und Unähnlichkeit der Ziffern dazu, so hat man schon sehr viel gewonnen. Wie gesagt; eine kund gewordene Sylbe entdeckt manchmahl, wo nicht alles, doch das meiste der ganzen Schrift.

§. 5.

Der aufgeweckteste Kopf ist nicht zu allen Zeiten gleich fähig etwas mit guten Erfolg vorzunehmen. Bey dem Dechifriren ist nichts unentbehrlicher, als Munterkeit, die stärkste Achtsamkeit, und ein aller vorkommenden Erscheinungen (hier drückt es Phaenomenes besser aus) fähiges und dieselbe auffassendes Gedächtniß. Und wenn ist der Geist zu allen diesen Wirkungen aufgelegter

und

und geschickter, als des Morgens? Das Gemüth wird alsdenn von der Schwäche des Cörpers, der sonst mit Speisen beschwert und vom Schlafe ermüdet wird, nicht gehindert. Die Seele ist noch frey von vielen Gedanken, welche die nachgehends in die Sinne fallende Vorwürfe, auf hunderterley Art zerstreuen und verwirren. Dieser Umstand macht sie stärker und geschickter zu erfinden, zu überlegen, die Eindrücke zu fassen und zu behalten, und mit Glücke zu arbeiten. Man wähle demnach die früheſten Stunden, den stillesten und angenehmsten Aufenthalt zu dieser Beschäftigung. Die Beobachtung dieser Vorschrift ist von der größten Erheblichkeit.

§. 6.

Man wähle, wenn man nemlich wählen kan, eher eine etwas weitläuftige als kurze Schrift aufzulösen. Die erste hat mehr Zeichen, und giebt mir folglich noch mehr Merk-

mahle wahrzunehmen (der 3. Abschn. §. 4. der 2. Abschn. §. 2.) als die andere.

§. 7.

Man merke bey diesen und allen in diesem sowohl, als vorigen Abschnitte vorgetragenen Regeln, daß sie, wenn der Erfolg die gewünschte Absicht erreichen soll, nicht einzeln, sondern zusammen genommen angewandt werden müssen. In bloß speculativischen Wissenschaften lehret mich wohl ein einiger Satz die folgenden, allein hier, da ich oft aus vielen Sätzen nur einen brauchen kan, muß nichts meiner Achtsamkeit entgehen.

§. 8.

Die öfters wiederholten Uebungen thun hie das meiste, und werden bey getreuer Anwendungen dieser und der folgenden besondern Vorschriften gar leicht eine Fertigkeit im entziffern zuwege bringen.

Der

Der vierte Abschnitt:

Besondere und vorläufige Sätze und Erinnerungen, welche eine nähere Anweisung verborgene Schriften aufzulösen geben.

§. 1.

Ich muß gleich im voraus bemerken, daß alle diese und in den folgenden Abschnitte befindliche Vorschriften nicht zu allen und jeden Arten verborgener Schriften hinreichen. Der muß erst gebohren werden, der dieses wagen kan. So viel Wallis und Vieta (*) hiebey gethan haben, und so bewundernswürdig und glücklich ihre Bemühungen gewesen sind, so ist doch noch ein un-

ermeßliches Feld zu bearbeiten übrig. Und es giebt in dem Reiche dieser Kunst noch so viel unbekannte Länder, daß eben eine solche und noch grössere Gesellschaft, als die Hudsons Bay Societät in Engelland, von mathematischen Dechifrirern erfordert wird, um nur die Küsten derselben zu entdecken. Die im 2. und 3. Abschn. befindlichen Regeln sind allgemein, allein die folgenden erstrecken sich nur auf diejenigen verborgenen Schriften, da das gewöhnliche Alphabet beybehalten, und nur statt eines Buchstabens eine Ziffer gesetzet, sonst aber nichts verändert wird. Wird diese geringe Arbeit gut aufgenommen, so wird man demnächst die Art bekannt machen, schwerere Schreibarten aufzulösen. Daß die Kunst möglich ist, siehet man an den von Wallis im 7. §. des 1. Abschn. angeführten Beyspielen. Einen Vorschmack weiter gehen zu können, wird man in der nächsten Fortsetzung, an einigen ohne Unterscheidungszeichen und völlig zusammengeschriebenen Beyspielen finden.

(*) Franz

(*) Franz Vieta, ein Französischer Mathematicus von Fontenay in Poitou, der viele Schriften hinterlassen und 1603. gestorben ist, soll eben die Kunst gewußt haben, die Neuburg nach dem 6. §. des 1. Abschn. besessen hat, Schriften aufzulösen, die in solchen Sprachen verfasset gewesen sind, die er selbst nicht verstanden hat.

§. 2.

Die erste Vorschrift: Bey einer in Ziffern abgefaßten Schrift muß man auf die Häufigkeit, (man erlaube mir hie dieses Wort) die Stelle und Verbindung der Zeichen, unter ein ander, Acht haben.

1. Anmerkung: Ich setze zum voraus: daß die Sprache in der Schrift abgefasset, dem Dechifrirer verständlich, obgleich noch nicht bekannt ist. Denn das erhält er durch die im 5. Abschn. vorzutragenden Regeln.

2. Anmerkung. Da ein Zeichen öfter als einmahl in einer Schrift erscheinet, und er-

erscheinen muß, so kan aus dessen Häufigkeit, und da es bald vorn, bald mitten, bald am Ende des Worts stehet, aus seiner Stelle, und endlich da es oft, mehr dieses als ein anderes Zeichen begleitet, aus der Verbindung sehr viel geschlossen werden.

3. Anmerkung. Aus der Zahl der verschiedenen Zeichen kan geschlossen werden, ob ein jeder Buchstabe nur mit einem Zeichen bemerket, oder ob nichtsbedeutende mit eingemischet worden. Sind mehrere da, als zum Alphabet gehören, so ist klar, daß das erste nicht geschehen, und das letzte vielleicht beobachtet ist.

4. Anmerkung. Sind nur so viel Zeichen, als zum Alphabet gehören: So kan aus der Verschiedenheit der Alphabete die Sprache wahrscheinlich entdeckt werden. Z. B. Sind 25. da, so ist es Deutsch; sind 24. da, so ist es Französisch; sind 22. vorhanden, so ist es Lateinisch; trift man 20. an, so ist es Italiänisch.

5. An-

5. Anmerkung. Die Häufigkeit der Zeichen, hilft mir die Selbstlauter zu finden: da dieser nur fünf und der Mitlauter 17. bis 20. sind, so müssen jene öfter vorkommen, als diese.

6. Anmerkung. Die Verbindung der Buchstaben unter ein ander, und ihre sorgfältige Beobachtung hilft mir auch nicht wenig. Z. B. die Verbindung zween Mitlauter giebt mir die Selbstlauter zu erkennen als in *Affatim*, *Asserere*, Alle, schaffen, u. s. f.

Diese Anmerkungen zeigen die Anwendung und den Nutzen der §. 2. des 2. Abschn. vorgetragenen allgemeinen Regel.

§. 3.

Die am häufigsten vorkommenden Zeichen sind Selbstlauter: vermöge der 5. Anmerk.

§. 4.

Einige kommen von den Selbstlautern häufiger vor als andere.

Z. B.

z. B. im Deutschen und Französischen das e, im Italiänischen und Spanischen das o.

Hier erblickt man die Anwendung der 2ten allgemeinen Regel §. 3. Abschn. 2.

§. 5.

Ein Wort, das aus einem Buchstaben bestehet (Monogramma) ist allezeit ein Selbstlauter, ausgenommen im Französischen und Welschen, da es noch eher der Artikel seyn kan.

§. 6.

Die kurzen Wörter zeigen die Selbstlauter am ersten und leichtesten an.

Anmerkung. Diese kan man durch das Verzeichniß der einsylbigten Wörter, die aus zween, drey und vier Buchstaben bestehen, bald finden. Denn in diesem sind entweder ein oder zween Selbstlauter.

§. 7.

Gedoppelte Zeichen im Anfange der Wörter sind allezeit Selbstlauter. Z. E. in Aal, Aas, u. s. f.

§. 8.

Die Buchstaben, die vor und nach gedoppelten Mitlautern stehen, sind Selbstlauter, z. E. alle, hatten, *offendere*, *assequi*.

Anmerkung. Hier sind einige aber so viel Ausnahmen nicht, als in Seele, Waare, Zaar. Und wo ein Mitlauter folgt, als in abbrechen, Irrthum rc.

§. 9.

Auf q folgt allezeit der Selbstlauter u.

§. 10.

Auf qu folgt stets ein Selbstlauter.

§. 11.

Sind in einer Sprache die Doppellauter häu-

häufig, so begleitet ein Selbstlauter den andern sehr oft.

Anmerkung. Hier giebt die Französische Sprache das beste Beyspiel ab. Denn da stehen oft drey Selbstlauter beysammen, als in *veau*, *Sceau*, *recueil* u. s. f.

§. 12.

Ein Mitlauter erscheinet häufiger, als der andere.

Im deutschen ist n, r, s und t sehr häufig.

§. 13.

Wenn bey gedoppelten Mitlautern der nachfolgende kein Selbstlauter ist, so ist es einer von den Mitlauter l, m, n, r, und auch zuweilen t, als, abblasen, herrlich, Schallmey, girrn, abbringen schafft u. s. f.

§. 14.

Wenn unter zween verschiedenen Charactern der erste niemahls ohne den letzten, dieser aber

aber wohl ohne jenen angetroffen wird, so ist der erste q und der andere u.

§. 15.

Bemerket man eben dieses bey einem andern Zeichen, das allezeit von einem zweener andern, und sonst von keinem begleitet wird, so habet ihr c und der andere Buchstabe ist entweder h, oder k.

1. Anmerkung. Die lezten Zeichen müssen sich auch bey andern, als bey dem ersten, welches ich für c annehme, befinden.

2. ch wird mehr im Anfange und der Mitte und ck mehr an Ende der Worte bemerket.

3. Anmerkung. Diese Regel hat ihren grösten Nutzen in der deutschen Sprache. Da aber das ch auch im Französischen und besonders im Welschen oft vorkommt, so kan sie auch da gute Dienste thun.

§. 16.

Zum Entdecken der Wörter hilft die Versetzung der Buchstaben nicht wenig. Man lernet in der Arte combinatoria wie vielmahl und auf was Art eine gewisse Anzahl von Buchstaben kan versetzet werden. Die Selbstlauter z. B. können nur 60 mahl verändert werden. Habe ich ein Wort noch nicht völlig entdeckt, weil mir ein oder zween Buchstaben darinn unbekannt, oder doch noch nicht zuverläßig bekannt sind, so darf ich es nur so oft versetzen als möglich ist. Denn kan es gar nicht fehlen, zur Gewißheit zu kommen. Der Algebraicus kommt hier am besten weg. Der sel. Freyherr von Wolf hat in seine *Elem. Analyseos Probl.* 30. eine Probe und zugleich einigen Unterricht davon gegeben.

Anm. Die Ausübung dieser Regel zeiget den Nutzen der 5ten allgem. Regel des 2. Abschn. im 6. §. Sie ist der beste Probierstein einer angenommenen und vielleicht falschen Hypothese. Sie ist auch so

so schwer nicht. Ein wenig Gedult ist das vornehmste, was dazu nöthig ist.

§. 17.

Ehe man anfängt zu dechifriren, mache man sich ein Verzeichniß der verschiedenen vorkommenden Zeichen, und bemerke dabey 1) wie viele, und 2) wie oft ein jedes vorkommt. Jenes giebt mir die Sprache zu erkennen. (4te Anmerk. des 2. §.) Dieses lehret mich die einzelnen Buchstaben, besonders die Selbstlauter. (5. Anmerk. des 2. §.)

Anmerk. Es ist wahr, zuweilen hilft diese Arbeit wenig: Allein bey einer schweren Sache muß nichts versäumet werden, nach der ersten allgemeinen Regel §. 2. des 2. Abschn.

Der fünfte Abschnitt

Wendet die vorhergehenden besondern Regeln auf verschiedene Sprachen an.

Das 1. Cap.

Von der deutschen Sprache.

§. 1.

Der häufigste Selbstlauter ist e. Er entdeckt sich gar leicht, weil er oft wiederkommt, zumal in langen Worten, als in belehren, erwegen, verwegern, entsetzen u. s. f. Ueberdem ist er in den Zeitwörtern stets der Buchstabe, welcher vor dem letzten unmittelbar hergehet.

§. 2.

Nach ihm ist i der häufigste.

In

In dreybuchstäblichen Worten ist er meistens in der Mitte, vornemlich wann e am Ende ist, als in die, wie, sie 2c.

Anmerk. Hier thut das im 18ten §. des vorigen Abschn. angerathene Verzeichniß die besten Dienste. Ist die Schrift nur nicht gar zu kurz, so kan es fast nicht fehlen, daß e der häufigste Character, und nach ihm das i ist.

§. 3.

A, O und U müssen aus der Verbindung mit andern Zeichen erkannt werden: Denn ihre Häufigkeit ist unbestimmt, und ungewiß.

§. 4.

U kan aus dem Verbindungsworte und, das die Deutschen nicht entbehren können, wie auch aus uns, und aus dem q wobey es sich unzertrennlich befindet, erkannt werden.

Im Anfange eines Wortes findet es niemahls statt.

§. 5.

Man kan die Selbstlauter aus den einfach-zwey-und dreyfach auch vierfachbuchstäbigten Worten am besten erkennen.

§. 6.

Das einzige einfachbuchstäbigte Wort (*Monogramma*) ist o.

§. 7.

Die zweyfachbuchstäbigte (*Bigrammata*) sind: ab, am, an, da, du, er, es, ey, ja, je, im, in, ob, so, wo, zu, u. s. f.

§. 8.

Die dreifachbuchstäbigten (*Trigrammata*) sind:

sind: Aal, Aas, Abt, ach, als, alt, amt, arg, arm, Art, Ast, auf, aus, Axt; Bad, Bau, bey, bin, bis; das, dem, den, der, des, die, dir; ehe, ehr, Eil, ein, Eyd; für; gar, geh, gib, gut; hat, her, Heu, hie, hin, Hut, huy; ich, ihm, ihn, ihr, ist; kan, Kuh; lau, Lob, Löw, lud; Man, mir, mit; nach, neu, nie, nim, nun, nur; oed, oft, ohn, Ohr, Ort, Ost; Rad, rar, roh; Sau, See, seh, sey, sie, Süd; Tag, thu, Tod; und, uns; von, vor; war, was, Weg, weh, wem, wen, West, wie, wir; zäh, zuy, zum, zur, zwo, u. s. f.

§. 9.

Unter den Mitlautern kommen B, F, G, K, P, Q, X, Y, Z, am seltensten vor.

Anmerk. Folglich kan man ehr auf die andern, als auf diese schliessen.

§. 10.

C wird entweder dem H, oder dem K und sonst keinem Mitlauter beygefüget.

§. 11.

Da nun H und K auch bey andern Buchstaben stehen, so folgt, daß, wenn ein Zeichen bemerket wird, das allezeit vor einem von zwey verschiedenen andern Zeichen stehet, diese aber auch bald hie, bald da anzutreffen sind, das erst c und das folgende entweder h oder k sey.

§. 12.

Ch ist wohl im Anfange der Wörter zu bemerken, allein ck niemahls. Dieses findet sich eher in der Mitten und am Ende. Z. E. in Christus, Chur, Glück, Strick.

§.13.

§. 13.

N und R pflegt meistentheils bey dem E zu stehen. Das N meistens am Ende. Das R am öftersten in der Mitten: wie in legen, stehen, sitzen, heben; sterben, erben, verderben.

§. 14.

Nach BB folget allezeit L oder R, als in abblasen, abbrechen.

§. 15.

Nach sch folgen keine andere Mitlauter, als l, m, n, r, t, und w. Z. E. in schlagen, Schmach, schneiden, schreyen, forscht, schwer.

§. 17.

Nach ß folgt allezeit h und l, als in Gewißheit, gewißlich.

§. 17.

S wird öfters mit dem ch und dem t verbunden. Z. B. schleichen, schlacht, streichen, Stamm, u. s. f.

§. 18.

Die Wörter, denn und wenn, pflegen nach einem Comma oder Puncte oft im Anfange zu stehen.

§. 19.

Wenn nach gedoppelten Mitlautern kein Selbstlauter, wider den gewöhnlichen Gebrauch, folgen sollte, so ist der Mitlauter meistentheils l, r oder t, als abblasen, abbrechen, Irrthum ꝛc.

§. 20.

Die Kennzeichen der deutschen Sprache sind:

1. Die

1. Die Seltenheit der einfachbuchstäbigten Wörter:
2. Die öftern gedoppelten Buchstaben, besonders zu Ende der Wörter.
3. Der öftere Gebrauch des e, vornemlich in langen Wörtern. Und
4. Fünf und zwanzig verschiedene Buchstaben.

Aufgabe:

*□⊙♉□♎□☿☾ ♓▽⊙☾♄♃♒
△□⊙ ♐□☿☾♄♃ ☾□♀☿, ♂♋☿☾♄♃
♒⊙♀♓♓♒ ☿♀□ △☾☽ ☋♀□☊,
□⊙ ♐□⊙☌♒△♀□ ♂☽♃⊙♃□♀♒
☿♋⊙ △□☾ ♀⊙⊙♒♃♋♐☾
♎☊□♀♎♒ ☊♋ *♀□☊

Auflösung dieser Aufgabe:

1) Machet das §. 18. Abschn. 4. bemerkte Verzeichniß der Zeichen, auf folgende Art:

□ 15. ♃ 6. ♌ 3. ♎ 3. ☋ 2. ⊙ 10.
♒ 6. ♐ 3. ✱ 2. ▽ 1. ♀ 9. ☿ 5.
♓ 3. ☍ 2. ♂ 1. ☾ 8. △ 4. ♋ 3.
☽ 2.

2) Suchet das häufigste Zeichen, nemlich □; dieses ist e. (§. 1. vergl. mit Anm. 5. §. 2. Abschn. 4.)

3) Suchet das Zeichen, welches nach diesem am häufigsten vorkommt, um das i zu finden. ⊙ findet ihr zehnmahl. Da aber ⊙ auch gedoppelt angetroffen und dieses mit dem i nicht zu geschehen pfleget; so sehet ihr leicht, daß es ein Mitlauter ist. Deswegen

4) Suchet das Zeichen, welches ausser diesem das häufigste ist. Dieses ist ♀, welches noch dazu in dem trigrammate ☿♀□ bey dem e und zwar in der Mitte stehet. (§. 2.) ♀ ist demnach i.

5) Suchet ein Bigramma. Ihr findet □⊙. e ist das erste: ⊙ ist ein Mitlauter (nach n. 3.) Es muß demnach entweder er oder es (§. 7.) seyn.

6) In

6) In dem Trigrammate △♀□ ist euch ie schon bekannt. △ kan das r nicht bedeuten, denn das findet sich bey den Trigrammatibus nicht im Anfang. Folglich bleibt nach §. 8. nichts übrig, als die sie und wie. W. ist nicht so oft anzutreffen als die und sie. △ ist also entweder d oder s.

7) Vergleichet △□☾ damit. △ kan s hier nicht seyn, (nach §. 8.) Folglich ist es d: und alsdenn entdeckt sich ☾ als das s von selbst.

8) In △☽☾ ist euch △ und ☾ bekannt. Da ☽ das e nicht bedeutet, so mus es nothwendig a seyn §. 8. wo ihr das findet.

9) Da ihr das s unter dem Zeichen ☾ kennet, so ist ⊙ in □⊙ (n. 5.) nohtwendig r.

10) In ☾□♀☿ sind euch die drey ersten Zeichen bekannt: ☿ ist also nach aller Wahrscheinlichkeit n. Nehmet es dafür an.

11) In ☿♋⊙ ist euch ☿ als n und ⊙ als r bekannt. Schlaget das Verzeichniß der Trigrammatum §. 8. nach. Ihr findet daß es nur seyn muß.

12) Ihr

12) Ihr findet daß ♄ dreymahl bey dem ♃ und niemahls ohne dasselbige, dieses aber sonst noch dreymahl vorkommt. ♄♃ ist nach §. 11. und 12. entweder ch oder ck. Vergleichet mit dieser Bemerkung ♐□♀☾♄♃. □♀☾ ist euch als ens bekannt. Ihr findet kein Wort auf ensck: folglich ist ♄♃ ch, und dann sehet ihr leicht, daß ♐ das M anzeiget, und das ganze Wort Mensch heisset.

13) Man vergleiche hiemit ☍♋☿☾♄♃. Die 4. letzten Zeichen sind aus n. 14. ♋ aber aus n. 11. bekannt. ☍ wird also w seyn müssen: Denn es schickt sich sonst nichts zum Anfangsbuchstaben.

14) In ♉♋ ist euch ♋ als u bekannt, ♉ ist nicht d nach nr. 7. folglich muß es z seyn nach §. 7.

15) In ♉♀□♌ sind euch die ersten 3. Zeichen bekannt: ihr werdet zu Zie nichts als l setzen können: folglich ist ♌ l.

16) ✶♀□♌ sind euch die 3 letzten unter iel bekannt. Man siehet daß ✶ v bedeute.

17) Nunmehr schreibet die gefundene Buchstaben

staben über die Character, so werden sich die noch unbekannten von selbst entdecken.

Anmerkung. Das gegebene Exempel ist etwas schwer. Dies ist mit Fleiß geschehen. Es haben sich die wenigsten Regeln bey denselben anwenden lassen. Die im 2. 4. 5. 6. 13. 17. und 18. §. vorgetragene Regeln, die sonst das meiste thun, haben gar keine Statt gefunden. Ueberdem sind nur 20 verschiedene Buchstaben in der Aufgabe, da doch 25 in dem deutschen Alphabete sind. Und das ganze Exempel besteht aus zween Versen. Die poetische Schreibart bedienet sich der gewöhnlichen und oft vorkommenden Wörter selten, oder fast gar nicht. Schwierigkeit genug. Aus der Auflösung erhellet, daß nichts als Achtsamkeit, und Vergleichung, ausser einigen dabey gebrauchten Regeln, nöthig ist, und daß man bey Aufsätzen in ungebundener Schreibart, als die Briefe sind, weit weniger Mühe und Arbeit nöthig habe.

Das

Das 2. Cap.

Von der lateinischen Sprache.

§. 1.

Die lateinische Sprache macht einem Dechifrirer mehr Mühe, als die deutsche. Der Lateiner ist mehr auf den Wohlklang bedacht. Daher wechseln die Buchstaben häufiger ab, und die gedoppelten sind weit seltener, als im deutschen. Daher sind die Selbstlauter so unter die Mitlauter vermischt, daß es schwerer fällt, sie zu entdecken. Unterdessen sind doch Regeln und Beobachtungen gnug vorhanden, welche die gehörige Anweisung zum dechifriren erfodert.

§. 2.

Die häufigsten Selbstlauter sind E und I. Doch kan das E an der Endigung des Infinitivi, in re und ere, welche sehr oft vorkommt

kommt, leicht erkannt werden, z. E. in Amare, Monere, Legere, discere, audire. &c.

§. 3.

Die Selbstlauter werden zuweilen, vornemlich in der Mitte, verdoppelt als in *suus*, *tuus*, *quum*, *meet*, *piissimus*, *cooperor*.

§. 4.

Die Selbstlauter I und O werden zu Ende der Wörter zuweilen nur verdoppelt, als in *munii*, *negotii*, *pii* &c.

§. 5.

A kan wenn es ein Monogramma und folglich eine Praeposition ist, bald entdecket werden.

§. 6.

I wird durch die Praeposition *in*, welche öfters vorkommt, bald bekannt.

§. 7.

O kan am besten durch *non* gefunden werden.

§. 8.

U kan zuweilen durch seinen Gefährten dem T, in ut, welches nicht selten vorkommt, gefunden werden.

§. 9.

Die lateinischen *Monogrammata* sind A, E und O. Das erste ist das häufigste.

§. 10.

Bigrammata sind diese: Ab, ac, ad, ah, an, as, at; De, do; Ea, en, eo, es, *et*, ex; Hi; Id, ii, in, is, it; Me, mi; Ne, ni; Ob, os; Re; Se, si; Te, tu; Vi, ut.

§. 11.

Unter diesen kommen Et, und ut am meisten vor.

§. 12.

Trigrammata sind: Abs, aër, age, ago, ajo, ais, ait, ala, alo, ama, amo, ara, arx, ast, aut. Beo, bis, boo, bos. Ceu, cis, cor, cos, cum, cur. Dat, dem, des, det, dic, die, diu, dos, duc, dum, duo, dux. Egi, ego, emi, ens, ero, est. Fac, far, fas, fax, fel, fer, fex, fio, fis, fit, flo, fui, fur. Hac, hae, has, hem, heu, hic, his, hoc, hos, huc. Iam, ibi, iis, imo, ira, ire, iri, ita, ivi, jus. Lac, lar, leo, lex, lis, lix, luo, lux. Mas, mea, mei, mel, meo, mos, mox, mus. Nam, nec, neo, nex, nix, *non*, nox, nuo, num, nux. Oda, odi, ope, ora, ore, ori, oro, ova, ove, ovi, ovo. Par, pax, per, pes, pix, pro. Qua, qui, quo. Ren, res, rex, ros,

ruo, rus. Sal, ſed, ſeu, ſex, ſic, ſis, ſit, ſol, ſta, ſto, ſua, ſub, ſui, ſum, ſuo, ſus. Tam, ter, tot, tua, tui, tuo, tum. Vas, ubi, vel, ver, via, vim, vir, vis, vix, vox, una, uni, uno, uro, uti, uva. &c.

§. 13.

Unter dieſen, und vornemlich welche im Anfang und am Ende einerley Buchſtaben haben, iſt non das häufigſte.

§. 14.

Auf die gedoppelten Buchſtaben CC, FF, GG, PP, UU (wenn das V ſo wohl das *u* als *v* bezeichnet) folgt *l* wenn kein Selbſtlauter ſeine Stelle vertritt, als in *Acclamare*, *afflare*, *agglutinare*, *applicare*, *uultus*.

§. 15.

M wird ſehr oft am Ende bemerkt, und denn

denn pflegt A, T, U und am meisten E vorherzugehen.

§. 16.

Q führt allezeit zween Selbstlauter bey sich. Der erste davon ist allezeit u, als in Qui, quae, quod.

§. 17.

R befindet sich zuweilen bey den gedoppelten BB, FF, GG, PP, TT. z. E. in *Abbreviare*, *effringere*, *aggressus*, *apprimere*, *attrectare*.

§. 18.

S und R stehen oft am Ende der Wörter, wobey ein Selbstlauter meistens vorhergehet, als in *Patris*, *hominis*, *per*, *lactor*, *vultur*, *guttur*. *&c.*

§. 19.

U wird sehr oft mit T verbunden, als in ut, utor, tutus &c.

§. 20.

Die Kennzeichen der lateinischen Sprache sind:

1) Die seltenen gedoppelten Buchstaben.
2) Die oft vorkommenden Trigrammata.
3) Die sehr unter einander vermischten Buchstaben.
4. Zwey und zwanzig verschiedene Buchstaben.

Aufgabe:

RXZOPB XHRDZ ODZ DR
BRDHX MO IXPWXPM
ZDOB MZO BRDHD
DHWMPDX

DHWMPDX IXPWXPDZ ZMPODQDX NQDHNP VGQMPNH RXFDZ INH FMGGNDZ IXHHNRM MZQ. (*)

(*) Die Auflösung soll in der Fortsetzung dieses Versuchs, so wie auch bey den übrigen Sprachen, gewiesen werden.

Das 3. Capitel.

Von der Französischen Sprache.

§. 1.

Die Französische Sprache macht weniger Schwierigkeit, als die lateinische.

§. 2.

Der häufigste Buchstabe und Selbstlauter ist *e*. Dieser kommt manchesmahl in einem Wort vierfach vor, als in Entendement, recher-

rechercher. Er findet sich gemeiniglich zu Ende der Wörter, z. E. La Mer*e* prudent*e* attentiv*e* jug*e* à propos &c.

§. 3.

Unter den Doppellautern ai, au, eu, oi, ou, eau, kommt *ou*, haupsächlich in den vierbuchstäbigten Worten am meisten vor, z. E. doux, vous, pour, nous.

§. 4.

Doppelte Buchstaben zu Ende des Wortes sind *ee*. La gelée, la rosée, aimée. &c.

§. 5.

Nach E kommt I am meisten vor.

§. 6.

C, d, j, l, m, n, s verlieren ihren Selbstlauter, wenn ein anderer darauf folget, und stehen

stehen wie auch das y allein. z. E. *c' est* für *ce est*, *l' ame* für *la ame*, *j' ai*, pro *je* ai, je *n'en* ai pas für je ne en &c. *il* s' y *trouve*, für il *se y* &c.

§. 7.

Monogrammata sind a, y, und die Mitlauter der Bigrammatum mit einem Apostrophen als l' s' &c.

§. 8.

Bigrammata sind: Ah, ai, as, au, ca, ce, de du, eh, en, es, *et* eu, fi, ha, he, je, il, la, le, lû, ma, me, ne, ni, oh, on, or, os, ou, pu, sa, se si, su, ta, te, tu, va, un, vu.

§. 9.

Unter diesen kommt *et* am häufigsten vor.

§. 10.

Trigrammata sind: Age, ail, air, ait, ami, ane, ans, aux, aye, bal, bas, bec, ble, bon, bru, but, car, cas, ces, cle, coy, cou, crû, des, dis, dit, dix, dos, dot, duc, dur, eau, ecu, elu, emû, eſt, été, eut, eux, fai, fau, fer, feu, fil, fin, fis, fit, fou, fol, fut, gre, hai, ici, jeu, ils, jûs, lac, les, lis, lit, loi, lui, lut, mal, mer, mes, mis, mit, moi, mon, mot, net, nez, nid, nie, nom, *non*, nos, nue, nul, oil, ont, oui, par, pas, peu, pic, pié, pin, plu, pot, pré, put, que, qui, rat, ris, rit, roi, rou, ruë, ſac, ſai, ſec, ſel, ſes, ſix, ſoi, ſol, ſon, ſot, ſuc, ſur, tel, toi, ton, tot, tue, ver, vet, vit, une, uni, uns, vos, uſe, vue.

§. 11.

Unter dieſen iſt non am leichtſten zu erkennen. (§. 12 Cap. 2.)

§. 12.

§. 12.

S und R stehen oft am Ende eines Wortes, und pflegt allsdenn ein Selbstlauter, besonders E, vorherzugehen. Z. B. *Les peres*, *les princesses*, *louer*, *aller*, *chanter* &c.

§. 13.

Die Kennzeichen der französischen Sprache sind:

1) Die oft vorkommenden zwey- und drey-buchstäbigten Wörter (bigrammata & trigrammata.)

2) Die seltenen gedoppelten Buchstaben.

3) Das öftere E am Ende der Wörter: und

4) Vier und zwanzig verschiedene Buchstaben.

Aufgabe.

▫PQΓ𝔉Ƶ 𝔅ʒPQR Nʒ RT▫ƵT▫
Pʒ ΣZT𝔖𝔖ZʒD RZ 5DT▫ƵQ▫:
ΣƵQ ZQHPQ▫ NƵʒ▫ 𝔖Z▫
ΣPʒIII, PΦZΓ NPTQ ▫ƵQN
ΠƵQ▫ Pʒ QZ RT▫ƵT▫ 𝔅ʒZ
ΦDPT 𝔖 PQZ ZN 𝔖Z
ℵ𝔉T𝔖Ƶ▫Ƶℵ𝔉Z P 𝔖 Z5PDR RZ
𝔖P HPT5, ▫ƵQN R ʒQZ
5Z5Z ZNƵHHZ.

Anhang:

Erklärung der Aufgaben.

Die erste Aufgabe im 1. Cap. des 5. Abschnitts.

Vergebens forscht der Mensch, sein Wunsch trifft nie das Ziel;
Die Wahrheit merkt er nur, des Irrthums bleibt zu viel.

Gebhardi.

Die zwote Aufgabe im 2. Cap.

Nostra omnis vis in animo & corpore sita est. Animi imperio, corporis servitio utimur. Alterum nobis cum Diis, alterum cum belluis commune est. *Sallustius*.

Die dritte Aufgabe im 3. Cap.

SANCHO, quand tu diſois au meilleur des
Griſons :
Mon Enfant, tous les maux avec le pain
ſont bons,
Tu ne diſois que vrai ; l' Ane et le Phi-
loſophe,
A l' egard de la faim, ſont d' une même
etoffe.

Epitres diverſ. T. 1. p. 132.

Staatl. Bibliothek Passau

Pcb(

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anweisung zum Dechifriren oder die Kunst verborgene Schriften aufzulösen

Helmstaedt 1755

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Pcb (b) 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346542-5
VD18 11090219-004